

May Mergenthaler: *Zwischen Eros und Mitteilung. Die Frühromantik im Symposion der »Athenaeums-Fragmente«*. Paderborn [u. a.]: Ferdinand Schöningh 2012 (= *Schlegel-Studien* 6). 344 S. € 39,90.
ISBN 978-3-506-77360-9

Die Frühromantik gilt als eine der großen europäischen Platon-Renaissancen. Die Ausgangsbedingungen für eine Neuentdeckung des antiken Philosophen waren günstig; nicht nur standen den Jenaer Graekomanen erstmals umfassende Editionen und deutsche Übersetzungen zur Verfügung, auch thematisch und formal schienen platonische Philosopheme sich in frühromantische Programmatiken eingliedern zu lassen – Novalis' Gedanken zur mythischen Wiederkehr in den *Blüthenstaub*-Fragmenten, eine Vielzahl von Friedrich Schlegels veröffentlichten und unveröffentlichten Notaten, schließlich seine *Ideen* und sein *Gespräch über die Poesie* zeugen davon exemplarisch. Von den angesprochenen Schriften hat allerdings einzig das *Gespräch* einen klar identifizierbaren Prätext: das zu den Meisterdialogen der mittleren platonischen Schaffensphase zählende *Symposion*. Gegen die in der germanistischen Forschung zur *Symposion*-Rezeption der Frühromantik vertretene Auffassung, dass es für die Romantiker in dem platonischen Dialog nicht primär »um eine bestimmte Art der Gesprächsführung«, sondern um die Anerkenntnis einer spezifisch »platonische[n] Form [...] eines literarisch-philosophischen Textes«¹ gehe, bringt anzuzeigende, auf einer im Jahr 2007 in Princeton verteidigten Dissertation fußende Studie May Mergenthalers ihre Thesen in Stellung. Demzufolge stehe im Zentrum der Schlegelschen Frühromantik der Begriff der »vollendeten Mitteilung«. Er erlaube es die Frühromantik als »konfliktvolle[n]« Kommunikationszusammenhang (S. 17) zu perspektivieren, in dem sich ein Streben nach Harmonie und Universalität Ausdruck verschaffe. Die Struktur der *Athenaeums*-Fragmente sei derjenigen des platonischen Eros analog und so ließen sich jene zu diesem in ein Verhältnis setzen, das sowohl den platonischen als auch den frühromantischen Text eingehender erhellte, als das bisher geschehen sei. Ihr Verfahren nennt Mergenthaler abwechselnd »kreative« (S. 24), »dialogische« (S. 26) oder »mitteilende Lektüre« (S. 108), an anderer Stelle auch »Partizipation« (S. 132 ff.).

- 1 Stefan Matuschek: »Die Macht des Gastmahls. Schlegels *Gespräch über die Poesie* und Platons *Symposion*.« In: Ders. (Hg.): *Wo das philosophische Gespräch ganz in Dichtung übergeht. Platons Symposion und seine Wirkung in der Renaissance, Romantik und Moderne*. Heidelberg 2002, S. 81–96, hier: S. 95.

May Mergenthaler: *Zwischen Eros und Mitteilung*

Ihren Argumentationsgang entfaltet die Studie in vier Teilen; zunächst wagt sich Mergenthaler vor dem Hintergrund der skizzierten Grundthese an eine »Neudefinition« (S. 26) der Schlegelschen Grundbegriffe ›Ironie‹, ›Fragment‹, ›Gespräch‹ und ›Ironie der Ironie‹. Die an das *Lyceums*-Fragment Nr. 108 angelehnte Bestimmung der Ironie als »Streben nach vollendeter Mitteilung« (41) mündet in eine Rekonstruktion der frühromantischen Perfektibilitätsarithmetik: die Vorrede zum *Gespräch über die Poesie* »beschreib[e] [...] einen schier unabschließbaren, sich paradoxerweise erst im Tode vollendenden Prozess des Teilens und Vereinigens« (S. 44) und könne so in die Nähe des Fragments gerückt werden, das im *Athenaeums*-Fragment Nr. 77 sowohl als ›Kette‹, wie als ›Kranz‹, im *Athenaeums*-Fragment Nr. 206 aber auch als autarker ›Igel‹ bezeichnet wird. Desweiteren geht Mergenthaler auf die *Athenaeums*-Fragmente Nr. 116, Nr. 238 und Nr. 451 ein, die ihr Argumente an die Hand geben, die romantische, progressive Universalpoesie als Teil des Projektes der vollendeten Mitteilung zu sehen. Das Gespräch wird dann als der praktisch-sprachliche Vollzug von Ironie und Fragment bestimmt (S. 43). Ihre Revision der Schlegelschen Grundbegriffe schließt Mergenthaler mit einer Lektüre des letzten im *Athenaeum* veröffentlichten Aufsatzes – *Über die Unverständlichkeit* – ab; er birgt die Formulierung ›Ironie der Ironie‹. Mergenthaler interpretiert den Ausdruck dahingehend, dass sich hier die Ironie selbst in Frage stelle, Friedrich Schlegel sich folglich von der Entwicklung, die das frühromantische Projekt genommen habe, ab- und seinem Anfang wieder zuwende. Dieser Anfang ist die »Stimmenvielfalt« (S. 52) der *Athenaeums*-Fragmente und damit das Projekt der vollendeten Mitteilung.

Im zweiten Teil der Studie widmet Mergenthaler der Diskussion abweichender Forschungspositionen zur Frühromantik sehr viel Raum. Sowohl den kritischen (Gender-Forschung, Ideologiekritik) als auch den eher zustimmenden Analysen (Deonstruktion, materiale Hermeneutik, Performanztheorie u. a.) bescheinigt sie »in gewissem Maße unvollständig« zu sein: »denn in jeder Lesart wird die Romantik den jeweils vorausgesetzten und angewendeten Theorien von Sprache und Kommunikation angepasst« (S. 55). Demgegenüber macht sich Mergenthaler für die Ambivalenz der Frühromantik stark, die von den skizzierten methodischen Festlegungen konstitutiv verfehlt würde. Das liefert die Begründung für die von ihr präferierte partizipatorisch-mitteilende-dialogische Lektüre. Diese Entscheidung ist freilich mit hohen Kosten verbunden. Nicht nur verzichtet Mergenthaler auf eine literaturtheoretische Verankerung ihrer Analysen, sondern beansprucht gleichzeitig durch ihre Forschungen am romantischen Gespräch *teilzunehmen*, schließlich müssten »Schlegels Gesprächspartner«

ebenfalls »Romantiker sein« (S. 134). Es fragt sich, ob auf diese Weise die 181
unerlässliche Distanz zur frühromantischen Hypertrophie durchgängig eingehalten werden kann. Auch ist fraglich, ob aus dem Umstand, dass die Frühromantik ambivalente Schreibweisen bevorzugt, deren wissenschaftliche Affirmation folgen muss. Zu dieser identifikatorisch-affirmativen Geste mag passen, dass der Nachvollzug der in der Studie angebotenen Argumente nicht leicht ist; mitunter beschleicht den Leser der Verdacht, Mergenthaler gehe es um die Etablierung einer nie verschriftlichten, frühromantischen Geheimlehre. Deutlich wird der Hang zur Esoterik schon bei der Bestimmung des für die Grundthesen zentralen und titelspendenden Terminus der »vollendeten Mitteilung«. Er findet sich in dieser Form an keiner Stelle des Schlegelschen Œuvres, sondern sei »der Idee nach« (S. 26) in den frühen Schriften enthalten. Wie aber versteht Mergenthaler diesen Begriff?

Vollendete Mitteilung wäre ein die gesamte Welt und Zeit umfassendes, also weit über den gewohnten Bereich der Sprache hinausgehendes Gespräch, bei dem jeder Teilnehmer den anderen kritisiert und ergänzt und so ein harmonisches und doch mannigfaltiges, unendliches und doch vollendetes, sich selbst beständig erneuerndes Universum von autonomen Individuen hervorbringt (S. 18).

»Die vollendete Mitteilung«, so heißt es ergänzend an anderer Stelle, sei »ein schwer zu verstehender und kaum vorstellbarer, widersprüchlicher und paradoxer, gleichzeitig abgeschlossener und unendlicher, synthetisierender und dissozierender Prozess der Selbst-Mitteilung, Autopoiesis« (S. 31). Nimmt man nun das Wissen um den allenfalls tentativen Charakter des Begriffs der vollendeten Mitteilung hinzu – Mergenthaler hebt seine »Vorläufigkeit« und »Wandelbarkeit« hervor (S. 134) –, so kann der Behauptung, die Schlegelsche Frühromantik sei mit der Verfolgung des Projekts identisch, nur unter massiven philologischen Vorbehalten zugestimmt werden. Die Methode der »dialogischen Lektüre« wird nicht eigens expliziert. Das erweckt den Anschein, als würden Beziehungen zwischen den Texten und Sozialkonstellationen Athen – Jena eher suggeriert, denn nachgewiesen. Tatsächlich fußt der Hauptteil der Arbeit auf Insinuationen und dem eingestandenem Versuch, Evidenz mittels Wiederholung zu erzeugen (ebd.). Die Studie nimmt eine über weite Strecken tautologische Anlage in Kauf, denn nach Meinung Mergenthalers kann, wie gesehen, nur in partizipatorischer Form über das apokryphe Projekt vollendeter Mitteilung geforscht werden. Damit trotz Mergenthaler jenen Kritikern, die der Romantikforschung schon seit langer Zeit vorhalten, sie verhalte sich zu affirmativ zur erforschten Epoche und gelange daher lediglich zu ideologisch verzerrten

182 Einschätzungen, nicht aber zu wissenschaftlichen Aussagen über ihren Gegenstand (S. 15 f.).² Man muss der Verf. in ihren Entscheidungen zumindest ein Stück weit folgen, um den Ertrag der oftmals kontraintuitiv und bisweilen exzentrisch angelegten Arbeit einschätzen zu können. Dazu zählt die Annahme, dass sich Platons *Symposion* und das *Symposion* der *Athenaeums*-Fragmente in ein Gespräch bringen lassen, in dem der platonische Text den frühromantischen kritisiert und korrigiert, Platon also genau wie Mergenthaler selbst an Schlegels Streben nach vollendeter Mitteilung teilnimmt (S. 24). Bedenklich ist aber, dass Schlegel nie davon spricht, dass er sich bei der Anordnung der *Athenaeums*-Fragmente am platonischen *Symposion* orientiert habe. Tatsächlich war das *Symposion* als konkrete Vorlage, wie Mergenthaler einräumt, wohl eher von marginaler Bedeutung für Schlegel – mit einer signifikanten Ausnahme, dem *Gespräch über die Poesie*.³ Der im dritten Kapitel unternommene Versuch, den Nachweis über die Modellhaftigkeit des *Symposions* für Schlegels Frühromantik zu erbringen, kann daher nicht überzeugen (S. 135 ff.). Schließlich ist Mergenthaler vorzuhalten, dass sie ihr methodisches Bekenntnis zur kreativ-dialogischen-mitteilenden-partizipatorischen Lektüre widerruft und ihr Vorgehen gegen Ende der Arbeit doch als etabliertes Verfahren verstanden wissen will. Auf der vorletzten Seite der Studie erfährt der Leser, dass sich die Arbeit in einen »hermeneutischen Zirkel« (S. 314) begeben habe, um ihr Forschungsziel zu erreichen. Freilich eröffnet dieses synkretistische Vorgehen Mergenthaler allererst die Möglichkeit, die kommunikativen Aus- und Einschlüsse des Jenaer Kreises mit dem Text der *Athenaeums*-Fragmente und dem platonischen *Symposion* zu vergleichen. Was sieht der Romantiker also, wenn der hermeneutische Zirkel auf seinen Kreisbahnen Platons *Symposion* und Schlegels Frühromantik, interpoliert als Projekt vollendeter Mitteilung, kreuzt?

Die Antwort, die der vierte Teil der Studie auf diese Frage bereithält, lautet: Ähnlichkeiten. Nicht nur »wird« Friedrich Schlegel zu Sokrates (und Platon), Hardenberg zu Diotima, August Wilhelm Schlegel zu Agathon, dem ersten Redner über den Eros, Schleiermacher zum betrunkenen und Sokrates ironisch kritisierenden Alkibiades. Die soziopolitische Dimension ihrer Lektüre verdeutlichend, reintegriert Mergenthaler auch die

2 Vgl. exemplarisch Jerome J. McGann: *The Romantic Ideology. A Critical Investigation*. Chicago/London 1985.

3 So Matuschek: »Die Macht des Gastmahls« (s. Anm. 1). Dagegen im gleichen Band Gerhard Kurz: »Der Roman als Symposion der Moderne. Zu Friedrich Schlegels *Gespräch über die Poesie*«, S. 63–79, hier: S. 71 f.

Frauen des Jenaer Kreises in das Gespräch. Schlegel hatte sie zur Mitarbeit an den *Athenaeums*-Fragmenten aufgefordert, ihre Beiträge dann aber als unpassend eingestuft und wieder verworfen. Die Beiträgerinnen stehen nun wie ihre männlichen Kollegen mit ihren antiken Wiedergängern und Wiedergängerinnen »im Dialog«. In der Auseinandersetzung mit Friedrich Schlegel profilieren sie sich als Prüfsteine wie als Gegengewichte des Projekts der vollendeten Mitteilung. Auguste Böhmer, Caroline Schlegel und Dorothea Veit treten zwar in den Dialog mit Schlegel ein, subvertieren aber gleichzeitig die rigiden Züge seiner Geschlechterpoetik (S. 200 ff.).

Die Leistung von Mergenthalers Studie besteht daher vordergründig in der politischen Re-Evaluation der Frühromantik. Ihrer Ausgangsanahme von der unhintergehbaren Ambivalenz der frühromantischen Programmatik die Treue haltend, richtet sich ihre Lektüre gegen totalitaristische wie modernistisch-demokratische Vereinnahmungen oder Verurteilungen. Ihre Strategie, die geschassten Projektmitarbeiterinnen Auguste Böhmer, Caroline Schlegel und Dorothea Veit wiedereinzugliedern und an ihrem Beispiel einen Ausweg aus der ironischen Überfrachtung der Ironie und damit aus der hypertrophen Frühromantik zu skizzieren, signifiziert sie zu recht als emanzipatorischen, als widerständigen Akt. Doch will man die Summe aus Mergenthalers politischer Lektüre ziehen, so ergibt sich eine unerwartete Beobachtung, ist es doch erstaunlich festzustellen, dass methodische Extrempositionen in der Erforschung der Romantik zu ähnlichen Ergebnissen gelangen. Carl Schmitt, dem man sicherlich nicht wird vorhalten können, die Romantik einer teilnehmenden Lektüre unterzogen zu haben, findet in der emphatischen, dialogisch-partizipatorischen Anlage der Arbeit späte wie unverhoffte Bestätigung. Indem sie die Ambivalenzen der Frühromantik allen dezisionistischen Tendenzen, die sich beispielsweise im Verhältnis von Friedrich Schlegel und Novalis beobachten lassen, vorordnet, erneuert und bekräftigt Mergenthaler die Thesen des Juristen (S. 25 u. 312). Freilich habe Schmitt kein Verständnis für die diffizile Vielschichtigkeit der romantischen Kommunikation aufbringen können, berechtigt sei sein Vorwurf des »subjektiven Occasionalismus« aber insofern, als Schlegel seinen jeweiligen »Dialogpartner [...] und mit ihm die wesentliche, aber stets beschränkte Form der Mitteilung, die er repräsentiert, nur für seine eigenen Zwecke [benutz[e]]« (S. 312), um ihn anschließend wieder abzustößten. Doch zu diesem arg auf Schlegelsche Idiosynkrasien fokussierten Urteil hat die Studie gerade auch ein Gegenbild gezeichnet. Der vehemente Einspruch Caroline Schlegels gegen Friedrichs Interpretation der Tieckschen Romane, Hardenbergs Insistieren auf Verständlichkeit der Fragmente (S. 248 ff.), August Wilhelms Einwände gegen Friedrichs Poe-

184 siekonzeption (S. 236 ff.) sind, unabhängig davon, welchem fiktiven Teilnehmer des *Symposiums* die Projektmitarbeiter zugeordnet werden, Akte des Widerstands. Insofern bringt die Weigerung Mergentahlers, für eine der eröffneten Positionen zu votieren – sie alle müssen sich der Behauptung fügen, die Frühromantik sei identisch mit dem Projekt vollendeter Mitteilung und darum »unaufhebbar ambivalent« (S. 217) – die Studie sowohl um ihren politischen als auch um ihren wissenschaftlichen Ertrag.